

Dieter Stubbemann

Syntaktische Relationen

Subjekt und Topik in einer
notionalen Grammatik



Diplomica Verlag

Dieter Stubbemann

Syntaktische Relationen: Subjekt und Topik in einer notionalen Grammatik

ISBN: 978-3-8366-4923-0

Herstellung: Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2010

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und der Verlag, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

© Diplomica Verlag GmbH

<http://www.diplomica-verlag.de>, Hamburg 2010

Inhalt

0. Einleitung	3
1. Grammatiktheoretische Phänomenologie des Subjekts	4
1.1. Subjekt und Prädikat. Die Zweiteilung des Satzes	4
1.2. Strukturalismus und Autonome Syntax	5
1.2.1. Der strukturalistische Ansatz Tesnières	5
1.2.2. Formalistische Ansätze	7
1.3. Subjekt aus typologischer Sicht	9
1.4. Funktionalismus und Perspektiviertheit	12
1.4.1. <i>Systemic-Functional Grammar</i>	12
1.4.2. <i>Functional Grammar</i>	13
1.4.3. Die Funktionalistische Grammatik von Klaus Welke	18
1.5. Subjekt als primäre grammatische Relation	21
1.5.1. Subjekt und semantische Rollen	21
1.5.2. <i>Role and Reference Grammar</i>	22
1.5.3. Makrorollen und grammatische Relationen	27
1.6. Subjekt in einer notionalen Grammatik	30
1.6.1. <i>Notional Grammar</i> als notional basierte Dependenzsyntax	30
1.6.2. Subjekt und andere (morpho-)syntaktische Prinzipale	34
2. Das Topik in der Syntax	40
2.1. Die pragmatische Bedeutung des Vorfeldes	40
2.2. Satzperspektive und Informationsstruktur	43
2.2.1. Thema-Rhema-Struktur	43
2.2.2. Topik in der Informationsstruktur	44
2.2.3. Topik und Perspektivierung	46

3. Subjekt und Topik in der (Morpho-)Syntax des Deutschen	51
3.1. Syntaktisches und morphosyntaktisches Subjekt	51
3.2. Morphosyntaktisches Subjekt im Deutschen	54
3.3. Syntaktischer Prime im Deutschen	57
3.4. Biprädikative Konstruktionen	60
3.5. Passiv	64
3.6. Problematische Primebesetzungen	66
3.6.1. Verbale Partizipanten im Vorfeld	66
3.6.2. Mehrere Partizipanten im Vorfeld	69
3.7. Expletiva	71
3.8. Fragesätze und Nebensätze	73
3.9. Linksversetzungen und Antitopiks	75
4. Schlußbetrachtung: Syntax zwischen Semantik und Pragmatik	77
4.1. Die Grammatikalisierung (morpho-)syntaktischer Relationen	77
4.2. Subjekt, Prime und Topik im Deutschen	80
Bibliographie	83

0. Einleitung

Gegenstand dieses Buches soll es sein herauszuarbeiten, inwieweit und in welchem Verhältnis Semantik und Pragmatik für die Syntax und Morphosyntax¹ des Deutschen verantwortlich zeichnen. Zunächst soll die Rolle des Subjektes in verschiedenen (hauptsächlich funktionalistischen) Grammatiktheorien eingehend untersucht werden. Dabei werde ich versuchen aufzuzeigen, daß solche Konzepte am besten geeignet sind, die den Subjektbegriff auf der Grundlage semantischer Funktionen fundamentieren. Ich argumentiere dabei dafür, Subjekt als zu Syntax geronnene Semantik zu verstehen. Für die Darstellung lege ich schließlich die dependenzsyntaktische Notionalgrammatik von John M. Anderson zugrunde, deren Vorteile gegenüber konkurrierenden Konzepten ich in diesem Zusammenhange erläutern werde.

Danach werde ich mich mit dem Verhältnis von Syntax und Pragmatik beschäftigen. Ich befasse mich dabei eingehend mit dem Begriff des Topiks und werde anhand verschiedener Ansätze diskutieren, inwieweit sich dieses mittels Fixierung auf die satzinitiale Position des Deutschen als syntaktische Kategorie etablieren läßt. Wiederum Anderson folgend, werde ich vorschlagen, eine syntaktische Funktion Prime als grammatikalisierte Form des Topiks zu etablieren.

Ich werde dann eine Reihe von Konstruktionstypen des Deutschen im Hinblick auf die Gewichtung semantischer und pragmatischer Faktoren untersuchen. Insbesondere werde ich versuchen aufzuzeigen, welche Bedeutung dabei den Relationen Subjekt und Prime zukommt. Dependenzsyntaktische Darstellungen sollen die syntaktische Struktur verschiedener Konstruktionstypen veranschaulichen.

Im Ergebnis wird aufgezeigt werden, daß das Deutsche infolge der Grammatikalisierung des Topiks eine pragmatisch motivierte syntaktische Relation ausgebildet hat, die in sämtlichen Konstruktionen die Position vor dem finiten Verb besetzt. Dagegen besitzt es kein syntaktisches Subjekt, weil die semantischen Bedürfnisse in der Morphosyntax abgedeckt sind. Folgerichtig kann die deutsche Syntax als vornehmlich pragmatisch ausgerichtet betrachtet werden.

¹ Der Begriff Morphosyntax wird hier deswegen verwandt, weil Phänomene wie Kasus oder Verbkongruenz keine Gegenstandsbereiche ‚reiner‘ Morphologie sind, sondern Verhältnisse (Relationen) zwischen Elementen des Satzes zum Ausdruck bringen, die zudem einzelsprachlich auch durch Satelliten und Adpositionen, also distinkte Elemente in der Syntax realisiert sein können.

Bei einem Stand der Sprachwissenschaft, dem eine Abkoppelung syntaktischer Strukturen von Sinn und Funktion noch kein gängiges Paradigma war, mußte sich nun der Wert einer unter dem Begriff des Subjektes herausgehobenen Konstituente an eben diesen Kriterien erweisen. Die V2-Stellung des Deutschen, die Fähigkeit ein nahezu beliebiges Satzglied unter Verbannung der Nominativkonstituente in postverbale Position satzinitial zu fixieren, erwies die pragmatisch-funktionale Einordnung des Subjektes als Satzgegenstand mindestens als des Hinterfragens würdig. In den Bereich der Morphosyntax zurückgedrängt wurde es denn auch durch Gabelentz (1901), der es zum grammatischen Subjekt „degradierte“. Sein psychologisches Subjekt, welches er unabhängig von der Art des dort stehenden Satzgliedes mit der Konstituente in satzinitialer Position in eins setzte, ist dagegen nach verschiedentlich heutiger Lesart ein lupenreines Topik:

„Das Bild des Ganzen schwebt mir vor; die Theile halte ich in Händen, um sie nachschaffend aufzubauen. Was bestimmt mich, erst diesen aufzustellen, dann den, dann jenen? Offenbar ist es dies, dass ich erst dasjenige nenne, was mein Denken anregt, worüber ich nachdenke, mein *psychologisches Subject*, und dann das, was ich darüber denke, mein *psychologisches Prädicat*, und dann wo nöthig wieder Beides zum Gegenstande weiteren Denkens und Redens mache.“ (Gabelentz 1901: 369f).

Konsequenterweise bezeichnete darum Sütterlin (1923) das (grammatische) Subjekt als bloßes Relikt, welches einstmals der Kennzeichnung des Satzgegenstandes gedient habe, nunmehr aber lediglich als sinnleere Form in der Sprache mitgeschleift werde. Allein, beschränkt sich das grammatische Subjekt aufs Morphosyntaktische, auf Nominativ und Verbkongruenz, so stellt sich mit Reis (1982) die Frage nach dem Wofür einer solchen Kategorie⁴. Die Grammatiktheorie hat in den hundert Jahren seit Gabelentz auf zahlreichen Wegen nach sicherem Fundament gesucht, dem Subjekt seinen Platz zuzuweisen, dabei auf syntaktische, paradigmatische, semantische Erklärungen zugreifend, aber immer wieder auch auf Pragmatik.

1.2. Strukturalismus und Autonome Syntax

1.2.1. Der strukturalistische Ansatz Tesnières

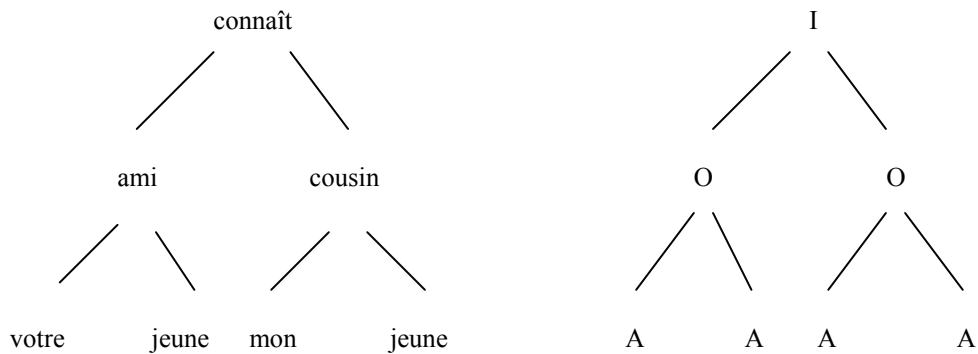
Weil der Diskurs über eine Auffächerung der Sprachwissenschaft in verschiedene Ebenen, wie Satzbau, Pragmatik, Sprachphilosophie, Formenlehre, noch nicht gängig war, lag ihr ein dominierender Einfluß aus der Logik stammender Annahmen zugrunde. Jene verursachten das Ausgehen von einer Subjekt-Prädikat-Dichotomie als grundsätzlicher Gegebenheit menschlicher Kommunikation. In Widerspruch hiergegen formulierte Tesnière (1965), basierend auf einer strikten Trennung von Syntax und Semantik, die Syntax als autonom von Logik und Psychologie:

„Il résulte de l'indépendance du plan structural et du plan sémantique que la syntaxe est tout-à-fait indépendante de la logique et de la psychologie. Elle intéresse la *forme* de l'expression de la pensée, non la pensée qui en est le *contenu*. <...> Distincte de la logique, distincte de la psychologie, la syntaxe n'a à chercher sa propre loi qu'en elle-même. Elle est autonome.“ (Tesnière 1965: 42).

⁴ Reis (1982) verlangt für die Berechtigung der Existenz einer Beschreibungskategorie, jene müsse für mindestens ein Phänomen der jeweiligen Sprache erklärungsnotwendig sein. Dies ist auch im Sinne von Ockhams Rasiermesser. Wenn also die Verbkongruenz von Subjekten nichts anderes ist als diejenige von Nominativkonstituenten, dann ist diese morphosyntaktische Eigenschaft nach Reis (1982) jedenfalls kein Argument für die Rechtfertigung des Subjektbegriffes.

Für Tesnière ergibt eine strikt linguistische, von allen a priori durch die formale Logik aufgedrängten Annahmen befreite Betrachtungsweise den Befund, daß keine Spaltung des Satzes in Subjekt und Prädikat bestehe. Tesnières Darstellungsweise syntaktischer Strukturen ist dependenzgrammatisch. Den Kopf des Satzes bilde, so Tesnière, der Verbalknoten, von dem alle anderen Satzglieder, Aktanten und Zirkumstanten, abhängig seien. Subjekt und Objekt der traditionellen Grammatik, deren Unterscheidung gänzlich aus der Syntax zu verbannen sei, wären unterschiedslos als Aktanten zu behandeln.

(1.2)



Verbalkongruenz, die häufig als Argument für eine herausgehobene Position des Subjektes verwandt wurde, nimmt er als Gegenargument, da hierdurch die sonst behauptete Subjekt-Prädikat-Dichotomie geradezu aufgehoben sei⁵. Natürlich ist dieses Argument nur eines gegen die **logische** Trennung von Subjekt und Prädikat, insofern als sich diese durch die Verschmelzung beider im Finitum nicht auch syntaktisch manifestieren lasse. Es widerspricht nicht der Möglichkeit, das Subjekt könnte sich auf formal-syntaktischer Ebene als herausgehobenes Element herausstellen. Dann stünden der substantivische Ausdruck des Subjektes und das Verb dependentiell auf einer planaren Ebene und es gäbe keinen Zentralknoten. Der verbale Knoten kann jedoch Elemente enthalten, die in ihrer Dependenzstruktur mit der des Subjektes identisch sind:

„L’objection formulée au paragraphe précédent est d’autant plus grave que le prédicat peut comporter des éléments dont la *nature* et la *structure* interne sont entièrement *comparables* à celles du sujet.“ (Tesnière 1965: 104).

Die analoge Struktur der Aktanten macht für Tesnière die Ausgliederung eines derselben aus der Valenz des Verbs, und damit aus dem Abhängigkeitsverhältnis zum Verbalknoten, inakzeptabel. Nur die Zentralität des Verbalknotens werde den Symmetrien in der syntaktischen Struktur der Aktanten gerecht.

Allerdings verbannt Tesnière den Begriff des Subjektes nur aus der Syntax, nicht jedoch aus der Semantik. Hier unterscheidet er die Argumente der Verbvalenz als *prime*, *second* und *tiers actant*. Der erste Aktant sei semantisch betrachtet der Akteur, zudem der obligatorische

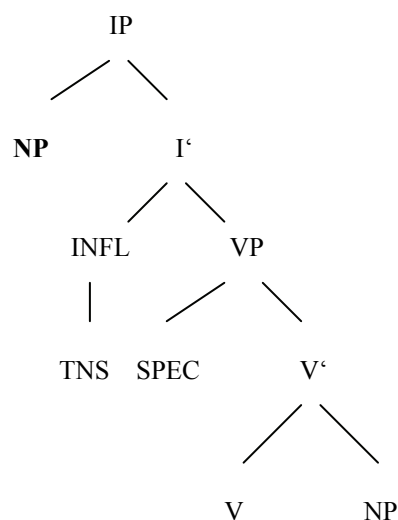
⁵ „Soit par exemple la phrase lat. *filius amat patrem* «Le fils aime son père», le mot *amat* y est un agglutiné de l’élément prédicatif *ama-* et de l’élément sujet *-t*. La **coupure entre le sujet et le prédicat** n’est donc pas marquée par une coupure de mots. Par contre une telle coupure existe entre les éléments composants du sujet *filius...-t* et du prédicat *ama-...patrem*.“ (Tesnière 1965: 104).

Aktant jeder Phrase, die überhaupt über einen Aktanten verfüge. Diesem wolle er den Begriff des Subjekts bewahren. Semantisch betrachtet bestehe Opposition zwischen Subjekt und Objekt, strukturell dagegen gebe es keine Opposition zwischen erstem und zweitem Aktanten, sondern lediglich Differenz. Tesnières Verbannung des Subjekts aus der Grammatik ist also letztlich seinem Postulat der Autonomie der Syntax geschuldet. Aus einer funktionalistischen Perspektive gälte es jetzt, beim Terminus des *prime actant* anzusetzen und von dessen Status aus die grammatische Relevanz des Subjekts zu überprüfen. Allerdings haben auch Theorien, welche sich der Autonomie der Syntax verschrieben haben, das Subjekt als relevantes Konzept in ihren Ansatz einbezogen.

1.2.2. Formalistische Ansätze

In der *Transformational Grammar* (TG) und ihrem Nachfolger *Government-Binding Theory* (GB) sind die grammatischen Relationen Subjekt und Objekt abgeleitete Begriffe, ihre Definition erfolgt konfigurationell. Subjekt sei diejenige Konstituente, welche direkt vom Satz (TG), bzw. direkt von IP (*inflection phrase*) (GB) dominiert werde:

(1.3)



Die Subjekt-NP wird als externes Argument bezeichnet, da es der VP extern ist, das Objekt ist internes Argument, da es sich innerhalb der VP befindet. Das *Extended Projection Principle* legt fest, daß jede VP mit einem externen Argument assoziiert sein muß, oder nicht-strukturell ausgedrückt: Alle Prädikate haben Subjekte. Im Rahmen dieser Arbeit soll keine Diskussion über Sinn und Unsinn von Formalismus und Funktionalismus geführt werden. Insofern die Kontroverse darauf beruht, daß die Vertreter der Autonomiethese behaupten, syntaktische Strukturen müßten aus zugrundeliegenden syntaktischen Prinzipien ohne Zuhilfenahme der Semantik oder Pragmatik erklärt werden, Funktionalisten dagegen Semantik und/ oder Pragmatik für selbige als erklärungsrelevant bzw. –notwendig ansehen, ist meines Erachtens der Funktionalismus hinsichtlich der Gehaltfülle seiner Erklärungen unzweifelhaft in der Vorderhand. Offenbar liegt den unterschiedlichen Ansätzen die Frage zugrunde, ob sprachliche Strukturen eher biologisch oder sozial motiviert seien. Sieht man von solchen den